

## DAS ÜBERGEGENSTÄNDLICHE SEIN UND DIE KRITIK DES OBJEKTIVISMUS \*

Die Vertiefung der wissenschaftlichen und philosophischen Forschungsarbeit in diesem Jahrhundert führte zu einer *Berührung* mit Gegebenheiten, deren *Seinserfassung* jedoch auf dem Wege der "objektivistischen" Methode nicht erreichbar ist. Daher kommen die vielen Anzeichen eines Ringens um die Intuition, die den Blick zu öffnen sucht in den Raum eines noch rätselhaften, undeutlich und doch verheißungsvoll sich anzeigenden Seins. Die Terminologie, die auf jenen Seinsbereich hinzielt, weist nur insofern eine gewisse Einheitlichkeit auf, als sie sich von dem "Nur-Gegenständlichen" abgrenzt. Eine strukturelle Präzisierung dieser noch fragmentarischen Andeutungen könnte die sich schon ankündigende neue Epoche des Denkens vollends zum Durchbruch bringen. Worin bestehen nun die konstitutiven Aufgaben dieser neuen Epoche? Was bedeutet das Übergegenständliche? Welche Form des Denkens ist imstande, ihm zu begegnen? Welche Folgen hat diese neue Entdeckung für die philosophische Erkenntnistheorie?

Die vorliegende Arbeit sucht zunächst eine allgemeine Orientierung zu geben über jenen Forschungsbereich von überraschender Weite. Charakteristisch für die angedeutete neue Denkbewegung ist ein gemeinsamer Zug in Richtung auf eine "Integration des Irrationalen in einer erweiterten Vernunft" (Merleau-Ponty). Das zeigt sich besonders in der Betonung der Intuition und andererseits in der scharfen Kritik am sogenannten "objektivistischen Denken". Den Anstoß zu meiner Arbeit gab mir die Einsicht, dass zwischen dieser negativen Kritik und der positiven - undeutlichen, aber zielbewussten - Intuition des Seinsbereichs, den die Existenz-Philosophen "ungegenständlich" und "inobjektiv" nennen, eine innere Verbindung besteht. Ist aber nicht die Philosophie der Gegenwart charakterisiert durch eine entschiedene Wendung zum Konkreten, zum Einzelnen, Einmaligen? Dieselbe Philosophie sieht nun ihr eigentliches Objekt im "Ungegenständlichen". Wie lässt sich dieser Zug zum Konkreten vereinbaren mit etwas so Unbestimmtem und Unfassbarem, "Unhandgreiflichem" (Jaspers), wie es das Ungegenständliche ist? - Diese Fragen führten mich zu der Einsicht, dass die Hervorhebung des Konkreten keineswegs eine Rückkehr zum Empirismus, zur gestaltlosen Unmittelbarkeit der Berührung mit dem Faktisch-Dinghaften bedeutet, sondern das Trachten nach einer Überwindung der rationalistischen Entwurzelung durch eine rationale Partizipation - "reflexion seconde" (Marcel) - in *tieferen* Wirklichkeiten.

---

\* A. López Quintas, München 1958

Deutsche Textgestaltung: W.Strobl. Beitrag z. XIV Philosophie-Kongress, Wien 1968

Der Angriff gegen den Objektivismus entsprang der Abneigung gegenüber der *Oberflächlichkeit* seines Erkenntnisgegenstandes, und dieses Ungenügen wurde erst deutlich bei der Intuition des Ungegenständlichen in seinem ganzen *Reichtum*. Der *Antrieb* dieser neuen Denkbewegung war also geradezu eine Leidenschaft – allerdings noch ohne genügende Klarheit - hin zu einer *höheren Form* des Realismus; der Zugang zur objektiven (subjekt-transzendenten) Erkenntnis wird gesucht in einer Art von Teilnahme der ganzen Person, und keineswegs in einem blossen Rückzug auf das subjektive Empfinden.

Meine Thesen sucht darzulegen, dass die "Schwächung des Objekt--Sinnes", die -nach G. Thibon- "eines der entscheidenden Merkmale des neuzeitlichen Denkens ist", ihren Grund hat in einer Verkennung der intellektuellen Intuition des "übergegenständlichen" Seins.

Gegenüber einer noch beunruhigend unsicheren und zaudernden Zurück-haltung bei manchen Denkern ist meine These:

1. Das Denken unserer Zeit in allen seinen Zweigen - Physik, Biologie, Psychologie, Soziologie, Geschichte, Literatur, Philosophie, Theologie - öffnet sich dem Blick in Räume des Seins von solcher *ontologischer* Mächtigkeit, dass das Eindringen in sie notwendig den Zirkel der Immanenz im objektivistischen Denkstil zerbrechen muss. Der Mensch bricht gleichsam auf zu einem Kreuzzug der Befreiung von den Banden des Objektivismus, der "das Essentielle entfliehen lässt" (Marcel).

2. Diese Grundintuition ist jedoch noch nicht stark genug, um dem Denken einen neuen Halt zu geben nach dem Verlassen der festen Erde des "Objektiven", Handgreiflichen, Abgezirkelten, Fassbaren, des Organons der Bemächtigung und Sicherheit. In der Tat machen die Existentialisten auf halbem Wege halt zwischen der zurückgelassenen Gegenständlichkeit und dem fernen Ziel des un-gegenständlichen Seins. Sie reden mehr von dem "Objektiven", das sie bekämpfen, als von dem "Inobjektiven", für das sie eintreten. Daher die Atmosphäre eines dramatischen Hin- und Herwogens in der Denkbewegung der Gegenwart, daher jener gefährliche Anschein eines Nihilismus.

Als wahrscheinliche Gründe für die prekäre Situation im Hinblick auf das "Inobjektive" liessen sich anführen:

a) Die Schwierigkeit der Erfassung jener Seinsweise in ihrem wesenhaft fließenden, gleichsam atmosphärischen Charakter. Der Mensch atmet in dieser Atmosphäre, aber er spürt sie kaum. Im Wesen des ungegenständlichen

Seins liegt die Unauffälligkeit, es wird daher nur wahrnehmbar für eine große Feinfühligkeit und besondere Aufmerksamkeit.

b) Das Verhaftetsein des modernen Denkens an das Subjekt-Objekt-Schema, das seinerseits errichtet war auf der Basis der ontologisch "armen" Erkenntnis-gegenstände.

Es war und ist das Drama des Existentialismus, zwar von fern einen Anruf des ungegenständlichen Seins zu hören, aber dessen eigentlichen "Halt" nicht zu erkennen.

3. Angesichts dieser Situation ist es angebracht, die massgebenden philosophischen Richtungen -insbesondere die Existenzphilosophie und den Personalismus- im Hinblick auf ihre Intention zu betrachten als Bewegungen hin zu einer integralen Logik der nichtgegenständlichen Wirklichkeiten. Befreit von der allzu negativ-kritischen Einstellung dieser Bewegungen, widmen wir uns *in positiver Weise* einer Erhellung des "un-gegenständlichen" Seins. Auf diese Weise offenbart sich das "In-Objektive" in seiner ganzen positiven Fülle und zeigt sich eigentlich als "super-objektiv", als "übergegenständlich", als objektiv im ausgezeichneten Sinn.

4. Auf Grund dieser Erforschung des super-objektiven Seins wird eine Theorie der intellektuellen Intuition möglich und damit eine Ausgeglichenheit in der Philosophie, eine Harmonie von intuitivem und diskursivem Denken, von Wahrnehmung und Reflexion, von Unmittelbarkeit und Distanz.

Die Erfassung des Übergegenständlichen erlaubt nämlich eine Klärung der Kategorie der *Profundität*, und daraus ergibt sich der eigentliche Sinn einer Reihe von entscheidenden - viel zu oft missverstandenen - Kategorien: *Unmittelbarkeit, Beweglichkeit, Apriori, Irrationalität*. Darauf gründet sich dann die Ermöglichung einer intellektuellen Intuition des "Profunden" in *unmittelbarer, aber indirekter Weise*, und das führt schliesslich zu einer Überwindung der uneigentlichen Entgegensetzungen und Antinomien, welche die Theorie der Erkenntnis belastet haben: Innen - Aussen, Immanenz - Transzendenz, Unmittelbarkeit - Vermittlung, usw.

*Das Profunde* muß in der Tat befreit werden von jeder nur räumlichen Beziehung, seine ontologische Bedeutung rührt vielmehr her von der real-ontischen Mächtigkeit der entelechialen Formen. Das Profunde in seiner ontologischen Würde liegt jenseits des diskursiven Denkens in Raum-Zeit-Kategorien, ohne dass es deshalb "zeitlos" und "unräumlich" würde; es findet sich vielmehr in einer höheren Weise von Räumlichkeit und Zeitlichkeit. Das Profunde ist das Innerste, es gibt sich in einem Raum, der nicht beherrscht wird

von den Kategorien des Immanenten und Transzendenten, des Innen und Aussen.

Die Einsicht in das Profunde zeigt uns den analogischen Charakter des Begriffes der Unmittelbarkeit. Es gibt eine Nähe gestaltloser Fusion, aber auch eine Nähe intellektueller Partizipation. Ebenso ist die *Distanz der Entfernung* zu unterscheiden von der *Distanz der Perspektive*.

Das Profunde ist *beweglich*, jedoch nicht der raum-zeitlichen Erstreckung *unterworfen*; es wirkt vielmehr hinein in die Zeit, weil es strukturelle Formen bildet für das Fließen der Zeit und die räumliche Ausdehnung.

Das *Apriori* bezieht sich nicht auf eine zeitliche Ausnahmestellung, sondern auf einen hierarchischen Vorrang. Es erscheint nicht *vor* dem diskursiven Denken, sondern *gleichzeitig* mit ihm, aber auf einer höheren *Ebene*.

Das *Irrationale* ist meistens eine unglückliche Bezeichnung, womit man anspielen wollte auf Wirklichkeiten von grosser ontologischer Tiefe, die nicht gesehen wurden von Systemen, welche die Erkenntnistheorie gewaltsam einschränkten.

Sieht man diese Kategorien so in der ganzen Fülle ihres Bedeutungs-gehaltes, so rückt eine Erfüllung des Strebens der gegenwärtigen Philosophie in greifbare Nähe: die Verwandlung des Apriori in einen Gegenstand der Erfahrung, ja noch mehr: in den eigentlichen Gegenstand der integralen menschlichen Erfahrung und in das ontologische Prinzip der wahren Objektivität der Erkenntnis. Die eigentliche Form der menschlichen Erkenntnis erfordert in der Tat, sich zugleich in zwei verschiedenen Ebenen des Seins zu konstituieren, welche dialektisch vereint sind durch eine hierarchische Relation. Diese hierarchische Dialektik nenne ich Ana-lektik. Jedes wahrhaft menschliche Denken muss getragen sein von einer Intuition, die jeder Teilsicht die nötige Distanz der Perspektive gibt. Jede wahrhaft menschliche Intuition ihrerseits muss sich ausspannen im Fluss des diskursiven Denkens. So erhebt sich vom ersten Augenblick des Denkens die *Aufmerksamkeit*, welche die menschliche Einstellung auszeichnet, und Aufmerksamkeit heisst Gespanntsein in Richtung auf das Profunde, und weil dieses den Rahmen der räumlichen und zeitlichen Erstreckung des bloß Empirischen übersteigt, lässt es einen weiten Horizont überschauen und gibt Perspektive. Was die Aufmerksamkeit fixiert, ist die einigende Macht des Profunden. Diese erste Intuition berührt den *ganzen* Gegenstand der

Erkenntnis, aber nicht den Gegenstand in seiner *Ganzheit*; sie klärt sich erst allmählich im Verlauf der diskursiven Denkbemühung, die in schöpferischer Weise beim Akt der Erkenntnis mitwirkt. Wenn das Apriori so in seiner "inkarnierten" Weise gesehen wird (Dufrenne), erhält es die ganze *Flexibilität* des Idealen und das ganze *ontologische* Gewicht des Realen. Wenn wir das Übergegenständliche als eine "ontologische Macht des Ausdrucks" (Hengstenberg) betrachten, so sehen wir es als etwas schöpferisch Gestaltendes durch das Gegenständliche, in dem es sich ontologisch ausdrückt.

Was folgt aus all dem für den Begriff der Objektivität?

Nur einige Andeutungen: Man darf nicht ausgehen von einer aprioristischen Idee der Objektivität und des Objektiven. Denn das Abstrakte ist nur scheinbar "weit". Die Angriffe gegen das rationale Denken im Namen der Erfahrung stammen aus einer vorhergehenden Verarmung der Erfahrung. Der Objektivismus ist sozusagen eine Leidenschaft zur Auflösung des Einmaligen, ontologisch Unzurückführbaren.

Im Gegensatz zum "Subjektiven" im Sinne des Willkürlichen betrachtete man als Muster und Vorbild der Objektivität das Messbare, allgemein Verifizierbare (Marcel). Die Kategorie der Notwendigkeit wurde mit dem Allgemeingültigen gleichgesetzt, weil dieses die Quelle einer exakten, für alle gültigen, "zwingenden" Erkenntnis ist. Aber die tiefere Kenntnis des Übergegenständlichen öffnet den Blick dafür, dass das Exakte in umgekehrtem Verhältnis steht zu dem Profunden. Das wahrhaft Objektive ist jenes Sein, auf dessen Höhe der Mensch alle seine Möglichkeiten entfalten kann. Der Geist des Menschen blüht gleichsam auf im Kontakt mit dem Profunden. Das Profunde gibt sich nur auf dem Weg der Begegnung. Begegnung ist ein ontologisches Novum, ein Raum, der sich öffnet beim Zusammenkommen zweier Innerlichkeiten.

Objektivität, Profundität, Intimität und Begegnung sind vier Kategorien, die für die heute gesuchte Erkenntnistheorie von entscheidender Bedeutung sind.

Die Rede vom "In-der-Welt-Sein" ("être-au-monde") des Menschen sagt also noch nicht genug. Das Entscheidende ist vielmehr, zu gewahren, auf welchem Niveau der Wirklichkeit der Mensch verwurzelt ist.

Wer nur das ontologisch Leere als Gegenstand vor sich hat, befindet sich unbeteiligt wie ein Zuschauer vor einer Bühne (Marcel). Das Denken des Profunden aber ist zugleich das objektivste und am meisten personal beteiligte Denken ("engagé"). Das bedeutet keineswegs eine Subjektivierung

des Erkenntnisaktes, sondern die Potentiierung, die Verstärkung und Erweiterung der intuitiven Fähigkeit des menschlichen Erkennens im Hinblick auf das Profunde. Das "Ethos der Objektivität" bedeutet also nicht nur eine Reaktion gegenüber einem leeren Sentimentalismus, sondern eine Haltung der Treue jeder Weise des Seins gegenüber. So paradox es auch klingen mag: Wahrhaft objektiv ist das Denken erst dann, wenn es völlig engagiert ist in einem übergegenständlichen Erkenntnisgegenstand.

Andererseits wird das Gegenständliche erst dann, wenn es aus seiner stolzen Unabhängigkeit heraustritt und in eine hierarchische Ausdrucksordnung eingeht, zu seiner höchsten Würde erhöht. In dieser Einsicht erlangt die Theorie vom semi-superobjektiven Charakter des menschlichen Leibes und der Sprache ("das Wort ist der Weg", F.Ebner) eine besondere Bedeutung.

Eine Erweiterung des Begriffes der Erfahrung, wie sie das gegenwärtige Denken anstrebt, ist unmöglich, wenn man sich nicht von eng fixierten Schemata freimacht. Wir müssen den Bannkreis der sinnlichen Unmittelbarkeit überwinden und in der Erkenntnistheorie anfangen mit den Bereichen der überindividuellen.